

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 M pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezogen, folgt monatlich 10 s., 1/2jährlich 30 s.

# Volksblatt

Inserionsgebühr beträgt für die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 s. für Wohnungs-, Vereins- und Bekanntmachungen 10 s.

Quotanten für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 1/10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Wort: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 183.

Donnerstag den 8. August 1895.

6. Jahrg.

## Friedrich Engels tot!

Donntag abend 1/11 Uhr ist Friedrich Engels in London ohne Todeskampf verstorben. Engels hätte am 28. November sein 75. Lebensjahr vollendet. In ihm verliert die Sozialdemokratie einen ihrer treuesten Vorkämpfer. Sein Andenken wird unter den Parteigenossen nie erlöschen. Wollen wir alle ihm nachsehen in Treue, Tüchtigkeit und Hingabe. Ehre seinem Andenken!

### Schule der Erziehung oder der Verrohung?

Der Militarismus wird von seinen Fürsprechern nicht nur als wichtiges Mittel zur Erhaltung des „christlichen Staates“ und der „gesellschaftlichen Ordnung“ gepriesen, sondern auch als Erziehungsanstalt, als Pflegetstätte der Moral und jeglicher männlichen Tugenden. Erst in den letzten Tagen sind gerade diese Worte unseres herrlichen Kriegsheeres von hervorragenden Stellen aus aufs neue dem gläubigen Volke in Erinnerung gebracht worden.

Nun ist es zwar erklärlich, daß das geschieht; aber die dem Militarismus angebotenen Vorzüge stehen in grellem Widerspruch mit den Thatfachen.

Wir fragen: Daß man dem Militarismus allerlei Vorzüge anbietet, ist erklärlich, warum? Obwohl der Gegenwartsstaat nach und nach alle Machtmittel in seine Hand vereinigt hat, obwohl er über das Heer und über eine unendlich große und vielgliedrige Beamtenherrschaft in Staat und Gemeinde verfügt, obwohl er die Justiz in seiner Gewalt hat und sie für politischen Dienstleistungen heranzieht, obwohl er den Apparat der Schule und Kirche nach seinem Willen lenken läßt, so fällt er doch zusehends mehr, wie alle diese eifrigen Klammern, mit denen er das Gefüge des kapitalistischen Gesellschaftsbaues glaubt zusammen halten zu können, brüchig werden, wie eine dieser Klammern nach der andern brüchig und rostig wird und wie die Risse in dem alten Gebände breiter und breiter werden.

Die Schule ist zwar weit entfernt, sich den neuen Ideen im erwünschten Maße zugänglich zu zeigen; aber trotzdem hilft sie mit, die Umwälzung vorzubereiten, denn sie lehrt die heranwachsende Jugend lesen, und ist der Knabe, das Mädchen der Schulbank entronnen, so ranfen sie sich an dem eignen Denken weiter, lesen, was sie wollen, bis sie schließlich über kurz oder lang sich der „roten Umformungsarmee“ als fähige und begeisterte Rekruten einreihen.

Die Kirche ist, abgesehen davon, daß sie sich in den weitesten Kreisen des Volkes — namentlich in den intelligenten — bemerkenswerter Mißachtung erfreut, gleichfalls keine feste Stütze mehr für das zerberstende Klassenstaatsgebäude, so sehr sich auch die meisten meisten wohlgenährten Pfriindenbürger die ehrliche Miße geben, im Interesse des

Klassenstaates die Geister zu beeinflussen. Die Abneigung des Volkes gegen alles, was Pfaff heißt, überträgt sich mit psychologischer Notwendigkeit auf dasjenige, was von der holden Geistlichkeit in Schutz genommen wird, und das ist der kapitalistische Klassenstaat, die „von Gott gewollte Ordnung“. Außerdem hat noch gar mancher Pfarrer sich einen Rest ehrlichen Denkens und Willens bewahrt. Er erkennt die tiefen sittlichen Schäden des gegenwärtigen Staates und tritt gegen sie, wenn auch zaghaft und bescheiden, in die Schranken. Die Raumann, Öbire, Teidel und wie sie alle heißen, sind zwar weit davon entfernt, der Sozialdemokratie das Wort zu reden; sie nehmen im Gegenteil jede Gelegenheit wahr, ihrer Abneigung gegen uns und unsere Lehren lebhaft Worte zu verleihen; nichts desto weniger aber helfen sie an dem morischen Klassenstaatsbaue mit rütteln. Die Feindschaft, der diese unglücklichen Kantonisten aus den Reihen ihrer Amtsbrüder in Christo ausgezogen sind, ist darum wohl begreiflich. Ein halbes Duzend solcher Halbgelehrter schadet dem Gegenwartsstaate mehr, als zehn Duzend Orthobogener weiter gutmachen können. Also auch auf die Kirche ist kein fester Verlaß mehr.

Das Gleiche ist zu sagen von dem unendlichen Beamtenheer. Zunächst folgen Staat und Gemeinde selbst dafür, daß die unteren, d. h. schlecht bezahlten Beamtengehältern mit tiefergehender Unzufriedenheit erfüllt sind. Das „sichere Brot“, dessen vermeintlicher Besitz für viele der Anlaß gewesen ist, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, schmekt oft genug recht bitter und betrieblig nicht mehr. Dazu kommt, daß die meisten Unterbeamten der proletarischen Gesellschaft entzogen sind und von Jugend an den proletarischen Geist, wenn auch nur in homöopathischer Dosis, aufgenommen haben. Sie sind nur in geringem Maße geeignet, dem Klassenstaate in der Stunde der Gefahr als sichere Stütze zu dienen. Nun giebt es aber auch unter den mittleren und höher stehenden Beamten genug Individuen, die auf Grund ihrer amtlichen Stellung das graffe Elend der breiten Volksmasse kennen gelernt haben und denen ihr Rechtsgesühl eine tiefe Abneigung gegen den Klassenstaat, der zweifellos der Urheber des Elends ist, einimpft. Treuen diese Leute auch nicht offen auf Seite der Sozialdemokratie, weil sie sonst das Brot für ihre Familie verlieren würden, so sympathisieren sie doch mit uns. Die lange Reihe geheimer und geheimerer Erbsche, die von solchen Beamten unserer Partei-

presse zugegangen sind, beweisen am besten, daß der Klassenstaat auch in diesen Kreisen genug stille Feinde besitzt. Es ist nicht zufällig, daß man neuerdings bei Besetzung der unteren und mittleren Beamtenstellen Militäranwärter bevorzugt. Man will damit zwei Fliegen auf einen Schlag treffen. Zum ersten erreicht man nämlich damit, daß sich ein erhöhter Prozentsatz junger Männer bereit finden läßt, den Kadernausdienst, der jede geistig gesunde Natur anwidern muß, länger zu atmen, als unbedingt nötig ist; damit hat man ein genügend großes Instruktionspersonal bei der Hand. Zum zweiten hofft man aber durch das Institut der Militäranwärter ein Unterbeamtenheer zu erreichen, das sich nicht eins fählt mit dem Volke, das im „stummen und blinden Gehorsam“ so sicher und so lange Zeit gebillt worden ist, daß es für alle Forderungen ein williges Werkzeug abgibt. Der Knäuel liegt jedoch auch hier beim Grunde. Je größer das Beamtenheer wird, desto mehr schwimmt das Befehlsgewalt für sie an und desto weniger entfällt auf den einzelnen Unterbeamten. Auch er wird unzufrieden, „begehrlich“, und in bemessenen Augenblicke, in dem das eintritt, hört er auf, eine auf alle Fälle sichere Stütze des Klassenstaates zu sein. Es unterbricht also auch dieses Machtmittel des gegenwärtigen Staatswesens der Eigenhaft, absolut zuverlässig zu sein. Bleibt nur noch das Militär übrig. Betrachten wir uns dasjenige in einem weiteren Artikel.

### Ueber das furchtbare Unglück

auf der Grube Prinz von Preußen, das schreckliche Menschenleben vernichtet hat, wird aus begreiflichen Gründen des Hüttenreviers gelobdet: Noch einige Wochen, und nur verteilt wird ihrer gedacht werden, d. h. mit Ausnahme der Angehörigen. Wenn auch die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der Grubenherren, schreibt, für die Hinterbliebenen ist „ausreichend“ getrost durch die Unterstützungskasse der Grube Prinz von Preußen, so haben wir in den Sachverständigen des Hüttenreviers doch wenig Vertrauen, als daß wir das „ausreichend“ unbedenken hinnehmen. Es wird zu kommen, wie es immer gewesen ist nach solchen Katastrophen. Anfangs überstürmende Teilnahme, Beteuerungen der späteren „ausreichenden“ Unterstützung, hernach Elend der Witwen und Waisen! Warten wir es ab!

Mittlerweile lauden verschiedene Nachrichten auf, die auf die „ausgesagte“ Verwaltung der Unglücksfälle ein eigentliches Licht werfen. Ein Reporter meldet, die Weichen hätten von der vierten zur dritten Sohle mehrere hundert Meter hinaufgetragen werden müssen. Warum das? War keine regelrechte Förderung vorhanden, so daß sich die Unglücksfälle, auch wenn sie bis an den Schacht kamen, nicht retten konnten? Man denke an die

### In Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie A. Knerl.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe Veranlassung, zu glauben, daß er meiner Tochter den Hof macht, und ich möchte . . .

Frau Roveray suchte nach einer Umschreibung, um die Sache nicht ganz so brutal zum Ausdruck zu bringen.

Und Sie wollten Erklärungen über ihn einholen, kam ihr der Pastor verbindlich zu Hilfe. Wohlhabend, Adame, ich kann Ihnen sagen, daß er ein achtbarer, sehr gebildeter Mann von zuverlässigem Charakter ist. Ich bin überzeugt, daß er ein vortheilhafter Gatte werden wird.

Ich zweifle nicht daran, sagte Frau Roveray, aber das beunruhigt mich auch nicht.

Sie wollen sagen, daß er ein Flüchtling ist. Daß! Der Vertreter für Herrn in Frankreich ist auch ein ehemaliger Geschlichter. Unsere reichlichen Nachbarn erwarten uns alle allmählich Jahre den Obdienten, uns einige ihrer besten Männer zu schicken.

Frau Roveray lachte vor Ungeduld. Und der Pastor, der es bemerkte, empfand vielleicht etwas Schadenfreude und ging absichtlich auf eine falsche Fährte. Er sagte hinzu:

Es ist wahr, Herr Messant ist nicht reich. Was thut das? Ob reich oder arm, gebildet oder nicht, Herr Messant gehört unserer herrlichen Religion nicht an, und ich glaube, Herr Pastor, das ist gerade genug. Sie und ich können deshalb eine Verbindung zwischen ihm und meiner Tochter nicht billigen.

Das also beunruhigt Sie. Nun, verehrte Frau, ich weiß, daß Herr Messant nicht zu uns gehört, und ich bedauere es. Aber ich kann Ihnen unter uns sagen, daß er ein rechtlich denkender, größer und edler angelegtes Herz besitzt, als viele unserer Brüder, ja sogar unserer Schwägeren. Wenn er den Glauben nicht hätte, der wie Sie wissen, nicht irdem gegeben ist, so hat er doch die edelste Tugend der Menschlichkeit erkannt und übt sie aus. Kurz, wenn ich eine Tochter hätte und Herr Messant erwies mir die Güte, um sie anzunehmen, so würde ich nicht zögern, sie ihm zu geben.

Frau Roveray kniff die Lippen zusammen. Sie war mitunter aber das Soß, das Rene gesendet wurde. Gereizt sagte sie: Sie haben Ihre Ansichten darüber, Herr Pastor, ich habe die

meinigen. Uebrigens ist mein Entschluß unüberdunkel. Auch will ich Sie nicht um einen Tag bitten . . .

Um ein wenig dann. Da Herr Messant ihr Freund ist, bitte ich Sie, ihn wissen zu lassen, daß meine Tochter nicht für ihn bestimmt ist, daß sie einen anderen heiraten wird, daß jede Bemühung, sie zu erziehen oder wiederzusehen, unnütz wäre.

Das Antlitz des Pastors verfinsterte sich. Eine traurige Aufgabe, die Sie mir auferlegen. Denken Sie auch daran, daß es, wenn der arme Junge Ihre Tochter wirklich liebt, ihm das Herz brechen heißt?

In diesem Falle tröstet man sich schnell. Herr Boret hatte eine Regierung von Bern. Ich sehe nicht ein, warum Sie sich mit einer so unangenehmen Aufgabe betrauen, anstatt sie selbst auszuführen. Ich weiß nicht, ob ich sie annehmen soll.

Wie es Ihnen beliebt, mein Herr. Ich wollte Herrn Messant nur die unnütze Kränkung einer förmlichen Verweigerung ersparen, ihn verhindern, unentsetzliche Wünsche zu hegen. Ich glaube, ein Freund könnte die Härte des Schicksals, der im ersten Moment gunglos erscheinen kann, mildern. Wenn Sie anders darüber denken, so bitte ich nichts weiter übrig, als mich zurückzuziehen.

Sie erhob sich. Der Pastor wagte einen letzten Versuch. Glauben Sie mir, Adame, Sie würden besser daran thun, die jungen Leute mit einander zu verheiraten, wenn sie sich lieben.

Sie antwortete ihm in einem Tone, der keine Erwiderung zuließ: Niemand werde ich meine Tochter einem Manne geben, der nicht an die Wahrheit glaubt. Kann ich darauf rechnen, daß Sie Herrn Messant benachrichtigen? Oder muß ich auf Ihre Vermittlung verzichten?

Herr Boret zögerte. Endlich sagte er: Ich verweiche nichts. Ich werde darüber nachdenken. Der brave Mann wagte lange das Für und Wider ab. Schließlich schien es ihm, daß die Nachricht aus seinem Munde weniger hart klingen würde, und nachdem er Frau Roveray benachrichtigt hatte, entschloß er sich, diese um eine Unterredung zu bitten.

Ich muß Ihnen einen großen Kummer zufügen, sagte er zu dem jungen Manne, der ziemlich beunruhigt gekommen war. Aber Gott weiß, daß es nicht meine Schuld ist. Ich handele nicht aus

eigenem Antriebe, ich bin nur Abgeantworter und zwar sehr wider Willen.

Rene erbathe, Er erriet, daß es sich um seine Liebe handelte. Er erbathe, da er zu jungen hart besetzten Naturen gehörte, welche schon die Nähe eines Sturmes bis ins innerste Mark fühlten.

Sie lieben fraulein Roveray, nicht wahr? Von ganzem Herzen? Und Sie wollen Sie heiraten?

Rene bejahte durch ein Zeichen. Er vermochte kein Wort zu sprechen.

Mein armer Sohn, das ist ein Traum, dem Sie entfangen müssen. Frau Roveray, die — ich weiß nicht, wodurch — von Ihren Gefühlen Kenntnis erhalten hat, ist zu allem entschlossen, um diese Verbindung zu hindern.

Aber Arnette liebt mich auch, tief Rene festig. Ich bin dessen gewiß, denn sie hat es mir gesagt.

Ich glaube es Ihnen. Aber Frau Roveray will ihre Tochter keinem geben, der nicht ihrer Religion angehört.

Das sind Sie wieder, die Frommen! Ob protestantisch oder katholisch, Sie sind immer dieselben! Engländer, intolerante Menschen, die ohne zu zögern ihre Kinder ihrem Fanatismus opfern. Geschäfte ohne Mittel, ohne Herz, ohne Gerechtigkeit, unfähig zu begreifen, daß man über Dinge, in denen viel Frieden abweichende Ansichten haben, anders denkt als sie. D, ich habe, ich verabscheue sie! Aber Arnette und ich sind jung, wir werden warten, wir werden kämpfen und siegen!

Der Pastor ließ den jungen Mann ruhig seinem Zorne Luft machen. Er fühlte, daß dies allein ihn beruhigen konnte. Rene ballte die Fäuste, tief im Zimmer auf und ab wie ein Tiger in seinem Käfig und blieb endlich mit gestreckten Armen vor ihm stehen.

Nicht wahr, Herr Boret, habe ich nicht recht? Das ist ja ein Selbstmord, den man da von mir verlangt. Kann ich es zulassen, daß man uns überleben Vorurteilen opfert? Die Autorität der Eltern ist eine gute Sache, so lange die Kinder klein sind. Aber ist das nicht schändliche Tyrannei, wenn man sie in alle Ewigkeit anrecht erhält, an will?

Der Pastor schüttelte den Kopf. Sie behauere Sie anständig, mein armer Freund. Sie kennen Frau Roveray noch nicht. Sie hat einen eisernen Kopf, und die Schwierigkeiten des Kampfes ahnen Sie noch nicht einmal. (Fortsetzung folgt.)

lebende Geistesart bei dem Unglück auf der Gottessegnung des Grafen Brandt von Donnerstag. Zu alledem berichtet ein Offener Blatt, die Bedeutung habe ihren Angehörten verboten, den Zeitungserportern Auskunft zu geben! Ist da etwas faul im Sinne der Dampfer Bergbaugesellschaft? Der wozu solches Wort? Höchstlich wird man bei amtlicher Untersuchung Auskunft erteilen.

Was leht uns dieses neue Massengesetz? Man erfüllt die Forderungen der Vergleiche, die da sind: Verklärung der Schichtführer, Abschaffung der Gehänge, Einführung ausdehnender Schichtregeln und Anstellung praktischer Vergleiche als Aufsichtsbearbeiter. Das in den „leitenden Kreisen“ die erfüllteste Sprache dieser Tragödie gebort wird? Oder ob im alten Schiedsrichtern ruhig fortzuarbeiten wird, mögen auch die schwersten Gefahren den Bergmann bedrohen? Wir gehen die Spuren scharf. Nach den Erfahrungen von Sibirien und Rußland ist unsere Öffnung auf gründliche Reform sehr tief herabgestimmt. Knappert und Aufhebung der Bergarbeiter, Erhaltung des Privatvertrags für die v. Zelle-Winklerischen Erben und die Wendt v. Donnerstag sind lösende Ziele für die preussischen Staatsweisen. In den Kreisen bleibt nur eines übrig, der Zusammenfluß in diesem Verband.

### Tagesgeschichte.

**Die Spaltungen in der Zentrumspartei** in mehr agrarische und mehr demokratische Teile lassen sich je länger, je weniger übersehen. Graf Stradow hat im Verein katholischer Edelknechte zu Köln eine Rede gehalten, deren Sinn dahin geht, daß wenn es nach den Agrariern im Zentrum geht, diejenigen Zentrumsglieder, die landwirtschaftliche Bezirke vertreten, aber im Reichstage für den russischen Handelsvertrag gestimmt haben, nicht wieder gewählt werden sollen. Zu dieser Kategorie der „Abwesenden“ gehören u. a. auch der Reichstagspräsident Graf v. Buel, ferner der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Graf Komppach, und die geistlichen Führer der Partei: Dr. Lieber, Professor Hies, Gröber. Auch Spahn, der zweite Vizepräsident des Reichstags, ist seinen agrarischen Wählern in Bonn-Meinbach mißliebig. — Die wirtschaftlichen Verhältnisse beschäftigen eben mehr und mehr das politische Gewissen. Die katholischen Agrarier wollen durch wirkliche Agrarier vertreten sein, bei denen die agrarische Interessenvertretung die Hauptsache und der Name „Zentrum“ nur noch das Mäntelchen ist. Und die katholischen Arbeiter sind ja schon seit Jahren dazu übergegangen, Sozialdemokraten in den Reichstag zu wählen, von denen sie eine wirkliche Vertretung ihrer Interessen erwarten können. Die Zeiten für konfessionelle Parteien sind vorüber.

**„Nationale Schweinepolitik.“** Gegen den Gänsebraten eröffnet die Kreuzzeitung einen agrarischen Feldzug, indem sie über die „Ueberfluthung“ Deutschlands mit russischen Gänsen klagt. Ohne Ueberhebungsmoment geht's nun einmal nicht ab bei dem Agrarier! Angeblich sollen die russischen Gänse alle Landstrichen verheeren: es wird daher die sofortige Sperrung des Deutschen Reiches gegen die fremden Gänse verlangt — im hygienischen Interesse natürlich! Man kennt das! Du mußt verstehen; aus eins mach zehn! Aus zehn mach eins — das ist das Gänsegeheimnis! Die Gänse ist nämlich ein in agrarischen Kreisen sehr gefürchteter Konkurrent des „nationalen Schweins“. Je größer der Gänse-Konsum, desto größerer — so kalkuliert man in „notleidenden“ Kreisen — die Schweinefleisch-Preise, an deren künstlicher Hochhaltung die agrarischen Schweine-Produzenten genau daselbe Interesse haben, wie an der künstlichen Hochhaltung der Getreidepreise. Nun aber ist bei uns die Gänse gerade in den mittleren Klassen, zuweilen auch, wenn's ihm nicht gar zu schlecht geht, beim „kleinen Mann“, ein sehr beliebter Vogel. Für die Leute, bei denen es nicht, wie bei den „Notleidenden“, bis zum Puten-, Fasanen- und Schwanenbraten oder Rehrüden reicht, für viele bescheidenen Existenzen ist der Sonntagsgänsebraten der höchste der kulinariischen Genüsse dieser Erde. Außerdem schätzt die parasitäre Hausfrau an der Gänse außer dem Braten das Gänsefleisch, das meistens ein besonderes Gericht abgibt, ferner das Gänsefleisch und schließlich auch die Gänsefetten beim Dampfen für die Betten. (Die „Notleidenden“ allerdings mögen Schwanen Damm vorziehen.) Es ist also vorwiegend wieder der mittlere und kleine Mann, der bei dem neuesten zu Ehren der „Notleidenden“ unternommenen Vorstoß gegen die angeblich in dem besten Gefieder der Gänse „verdorbenen“ Passillen die Fische begehrt wird — wenn die „nationale Schweinepolitik“ des gänsefleischlichen Agrarieriums siegreich sein wird. Wir werden's abwarten, was die Regierung, an welche die Kreuzzeitung appelliert, tun wird.

**Gänsefresser-Geld.** Der Verfasser dieses Buches, das sozial Staub aufwirbelt, hat, schreibt unserem Münchener Bruderorgan, der W. Hoff, folgendes: „Nachdem ich allmählich die unangenehmsten Verdächtigungen, welche nur Diktatoren sich gegen mich in Ätungen leisten, mehrten — die Augsb. Abendzeit., die Kreuzzeitg., die Münch. N. N. brachten eine ganze Wüstenlandschaft Treue an — nachdem ich ferner wieder Zeit nach Lust habe, jedem dieser edlen Mitter einzeln zu antworten, so will ich ein für allemal die Angelegenheit kurz abthun. Was ich meine Schrift „Gänsefresser-Geld“ ist, wußte ich im voraus, daß bald nach Bekanntwerden derselben die Streber, welche da und dort in der deutschen Armee und auch im Pensionatsstand sich befinden, ihre journalistischen Wägen befehlen und ein Wortlein in der Zeitung in ihren meiner Person bezugsnehmenden Kreisen, allerdings ich dabei ein wenig moralische Ueberzeugung, und zwar insofern, als ein Streber es absolut nicht verstehen kann, wie jemand die Wahrheit sagen mag, auch wenn sie schmerzhaft ist. Der „Grenzbereich“ meiner Kenna ist aber doch immer das Wohlwollen einflussreicher Persönlichkeiten, eine Gütigkeit, welche ein Streber gar nicht so gerne thut. Es ist thätlich nicht unangenehm, mitten im wüsten Kulturkampf die katholische Kirche anzugreifen, als unter den jetzigen Verhältnissen das Militärverhältnis; denn Militär, welche dem heiligmäßigen „Grenzbereich“ folgen, zu „drohen“ wozu, erscheinen den mittleren Strebern als erlaubt.“

Über mich freut das Buch indes eben Herrn auf das Innigste, da die Zivilbevölkerung bei dieser schamlosen Hege sieht, wie es beim Militär da und dort zugeht. Wenn man die Streber nicht, schon einen unbedenklichen Gegner öffentlich in solcher Weise anzugreifen, wie es mag, es ist in geheimen einen armen hinterhältigen eben ein Ergebnis, der nicht ganz genau nach der Weise seiner Vorgesetzten tanzt. Sollten aber die Herren glauben, daß sie mich mit ihren Schimpfen zum Schweigen bringen, so treten sie sich doch bedenken; denn einerseits weiß der einflussreiche Teil der Offiziere sehr wohl, daß ich nur die Anzeigen und die Hände anzureißen, und andererseits lasse ich ein Ziel, welches ich einmal ins Auge gefaßt habe, nicht leicht mehr los.

Also, meine Herren, verdächtigen Sie weiter, färbeten Sie in Zukunft über mich, was Sie wollen. In den Augen der meisten

Leute wird diese Redeberichterstattung Ihnen nicht zur Ehre gereichen und ich persönlich bin mir zu gut, ferner darauf zu antworten. Krafft, Bremerleitnant a. D.

**Das preussisch-deutsche Kaiserium** strahlt in der That in immer herrlicherem Glanze. Das Neueste auf dem Gebiet dynastischer Glorie ist eine elektrische — Standarte. Die Frei. Ztg. berichtet darüber: Die neue elektrische Kaiserstandarte für die kaiserliche Jagd „Hohenzollern“ ist am Dienstag von der kaiserlichen Werkstätte in Kiel abgegeben, abends am Großmast des Schiffes gehißt und probeweise erleuchtet worden. Die Standarte hat einen Flächenraum von 4 Quadratmeter. Die Aesteigen werden durch farbige elektrische Lampen dargestellt.

**Zur „Wirtschaftlichen Erschließung“ von Deutsch-Südwestafrika** hat sich unter dem Vorsitz des Konjuls Hofjan in Berlin ein Komitee gebildet. Es hat sich die Anlage von Bewässerungswerken zur Aufgabe gestellt. Nach dem Plane der Gesellschaft würde es sich darum handeln, Vorrichtungen zu schaffen, um an den jetzt am Ende der Trockenzeit verlassenen Wasserstellen in Flußbetten das Wasser auch noch aus größeren Tiefen gewinnen zu können; ferner künstliche Fangdämme zu schaffen. Reichstag, halte die Taschen zu!

### Ansalud.

**Franzosen.** Mit dem „Anarschiffen“ Attentat war es wieder nichts. Wie aus Änche bei Douai gemeldet wird, hat die amtliche Untersuchung ergeben, daß der Attentäter Decouy auf den Direktor Willmann lediglich aus persönlicher Rache ein Attentat verübt hat.

**Italien.** Bei den Gemeindevahlen in Catania errang die radikal-sozialistische Koalition einen Sieg, von 60 zu wählenden Räten brachten sie 50 von den übrigen durch; auf Defekte fiel die höchste Stimmenzahl: 2603.

**Belgien.** Die Finanzkräfte des Königs sind bereits derartig geraden, daß er sich genötigt sieht, seine Vermögens in den Ardennen zu verkaufen. „Das Kongonunternehmen hat dem Könige eine ungeheuerliche Schuldlast aufgebürdet und eine solche Erobe in der Rache des Königs herbeigeführt, daß eine außerordentliche Hilfe unabweisbar war.“ Soll diese Hilfe etwa das belgische Volk leisten? Es dürfte sich wohl nicht dazu verstehen.

**Spanien.** In Cuba stehen die Sachen für Spanien oberhalb. Das gelbe Fieber hat allein in der vergangenen Woche 500 Mann samftunfähig gemacht. Der Presse ist verboten worden, Mitteilungen über militärische Operationen zu veröffentlichen, die ihr nicht vom Hauptquartier aus zugehen.

**Ägypten.** Aus Teheran wird berichtet: In Tabriz entstand infolge Vromangels große Unzufriedenheit. Der Vorstich dort waren die Bagare am 3. August geschlossen gehalten; dies rief erste Unruhen hervor. Die Volkshäufen wurden durch Militär zerstreut, dabei sollen 20 Personen getötet worden sein, deren Leichname die Menge mit forttrug. Der russische Generaloffizier hat Maßnahmen zu seinem Schutze verlangt. Nach weiteren Berichten vom Spätnachmittag des 4. August dauert die Unruhe fort und ist die Lage sehr ernst. — In Tabriz vertritt der russische Generaloffizier der Menge, auf eine Herabsetzung der Brotpreise hinzuwirken, worauf sich die Menge gestreut. Nach einer Befragung mit dem Generaloffizier vertritt der Gouverneur (derselbe ist der persische Chroniker) die Preisverminderung herbeizuführen. Da die Lage am nächsten Vormittag unverändert war, verlangte die Menge die Abberufung des Gouverneurs. Die Soldaten schossen abermals auf die Volkshäufen. — Weshalb auch stirbt die „Kamaille“ nicht herrlich Hungers, statt dem rebellierenden Wagen Folge zu geben?!

### Politisches und Gerichtliches.

§ Wegen Verleumdung von Kaiser und Generalmeinenanwaltschaft des Regierungsbüros Nürnberg und besonders des Generalen Münter wurde der Redakteur der Anst. Westf. Arb.-Ztg. Genosse Woz, vom Dortmund-Landgericht zu 200 M. Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis verurteilt.

§ Bei der Juridikung des Reichsgerichtes der Breslauer Volksrecht, die von dem Breslauer Landgerichtspräsidenten angeordnet war, handelte es sich, wie die Volksrecht mitteilt, nicht um den Zutritt ihres Berichterstatters zu dem allgemeinen Hörsaalraum — dazu hätte es keinen besonderen Gehörsaal an den Präsidenten des Gerichts bedurft, sondern um den von der Presse behaupteten, benutzten, für beide bestimmten Raum in welchem die Berichterstatter aller Breslauer Blätter Platz genommen haben, mit Ausnahme des Berichterstatters der Volksrecht, dem bisher stets die in diesem Falle erforderliche Genehmigung zur Zutrittung des Raumes vom Präsidenten verlangt worden ist. Und zwar ist diese Genehmigung im Erlaubnis der verdächtigsten Begründung erfolgt. Vor etwa zwei Jahren, 3. J. lehnte der damals amtierende Landgerichtspräsident Anton die Zulassung ab, weil der 27jährige, unbedeutende Berichterstatter ihm noch zu jung erachtete, um schon die zur Ausübung seines Berufes nötigen Kenntnisse zu haben.

### Parlamentarische.

— Jakob Rudolf in Hamburg beging dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Wir wünschen dem Sänger der Arbeiter-Partei und des Petrolmüllens doch viele frohliche und liebevolle Jahre.

— Zum Gedächtnis August Gies. Am 1. August waren es 16 Jahre, daß einer der besten Volkstümper der proletarischen Bewegung und einer ihrer besten Dichter in August Gies die Augen schloß. Wilhelm Leopold August Gies wurde am 10. August 1841 in Dursdorf in Westfalen geboren; in Weidenheim lernte er von 1855 bis 1858 als Kaufmann, und ging von da nach Hamburg, wo er sich 1864 als Buchhändler etablierte und später dem von Lassalle gegründeten Allgemeinen deutschen Arbeiterverein beitrug. Als 1869 zu Eisenach die sozialdemokratische Arbeiterpartei gegründet wurde, war er dabei in hervorragendem Maße betätigt und wurde auch in den Parteivorstand gewählt. Als dessen Mitglied wurde er während des Krieges 1870 mit Wade, Spier, Bornhorst u. i. w. auf Verleih des Generals Bogel von Falkenstein verhaftet und in Ketten auf die Festung Lügen gebracht, von wo er im Dezember entlassen wurde. 1874 wurde er in Freiberg (Sachsen) in den Reichstag gewählt. Er starb am 1. August 1879. Von seinen Gedichten ist besonders bekannt: Der Tod des Hebelens (1871) und sein Arbeiterlied, dessen erste Strophe lautet:

Wohlthun, das möchte, erzeitet,  
Alles, das folgt, erbeutet,  
Was kräftig, erbeutet,  
Ein neues Geschlecht sich erhebt;  
Wir leben es wachen und ringen,  
Zoll Liebe sich innig umfliegen;  
Zu leben für der Arbeit heiliges Recht!

— Vom Richter Sozialdemokrat werden zu Archivalen folgende Nummern gerichtet: 1879: Nr. 4, 5, 6, 10 und 11. — 1880: Nr. 2, 28, 37, 43 und 46. — 1881: Nr. 1, 14, 18, 20, 24, 27, 28, 29, 36, 40, 41. — 1882: Nr. 2, 3, 5, 28, 32. Offiziere erbeten an die Buchhandlung des Buchhändlers, Berlin SW., Verlagsbuchhandlung, die auch Einzelnummern und komplette Jahrgänge erwerbt.

### Soziale Heberluft.

**Arbeiterentlassungen.** Die Spandauer Munitionsfabrik, die bisher durchschnittlich 4000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte, entläßt bis zum Oktober 9000 Personen wegen Mangels an Arbeit. 750 Arbeiterinnen und 150 Arbeiter gehen an die Weise.

**Die Wamheimer Zentralanstalt für Arbeitsnachweis** bestand am 2. August 2 Jahre. Während dieser Zeit konnten durch sie 21063 Vermittlungsgeluche befriedigt werden und zwar 9080 Arbeiterinnen und 11983 Arbeiterinnen. Von letzteren waren 9259 männliche (darunter 187 Lehrlinge) und 2724 weibliche. Nach auswärts gingen 2055 Personen. Die Vermittlung geschieht für Arbeitgeber und Arbeitnehmer vollständig unentgeltlich.

**Von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.** Der Direktor der Stahlhütte in Döhlen bei Dresden feierte vor einiger Zeit seine silberne Hochzeit. Auf schätzbare Weise wurden die Arbeiter damals zu Beiträgen für ein Geschenk an den Direktor veranlaßt. Nach der silbernen Hochzeit wurden im Sommerwerk jedem Manne 2 M. von Lohne abgezogen. Die Kerneffen, bei denen jeder Pfennig schon im voraus berechnet ist, äußerten erbitert, wenn sie das vorher gewußt hätten, hätten sie nicht zu der silbernen Hochzeit beigetragen. Als sich die Arbeiter im Kontor beklagten, wurde ihnen mit Befriedigung geantwortet, also mit weiteren Lohnabzügen. So sieht die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in Wirklichkeit aus.

### Inr Arbeiterbewegung.

— **Der Streik der Banarbeiter in Halle dauert unverändert fort.** Zugus ist streng ferngehalten.

— Aufgehoben ist die Sperrung über die Schaufelbau von Hirsch und Dölling Berlin. Einzelarbeiter sind in der Fabrik geblieben. Der Streik in Halle dauert erloschen über auswärtigen Kollegen, den Zugus nach Dresden bis auf weiteres ferngehalten.

— In Schum e m sind eine Anzahl Drahtzieher und Schlossmacher ausständig.

— Der Zugus von Kupferhämern ist ferngehalten von Berlin. Hauer und Königsberg.

— Achtung, Schumacher! In Jenaufen bestehen Differenzen wegen Vornabzugs. Zugus ist ferngehalten. Zuschriften sind zu richten an Heinrich Waff, Gattergasse 216.

— Zum Mauerstreik in Hof. Die 40 bühmischen Mauerer, die am 27. August die Arbeit eingestellt hatten, sind nun bereits sämtlich wieder abgereist, nachdem den bei deutschen Sprache nicht mächtigen Leuten klar gemacht worden war, daß die hiesigen Mauerer im Streik liegen. In gebrochener Deutsch erklärte einer der Böhmen, daß sie ihren deutschen Kollegen nicht in den Rücken fallen wollen.

**Verleumdungen.** In den Feiner Drudereien sind neben 25 Gehilfen 22 Lehrlinge, dem Tarr nach 11 Lehrlinge zu viel beschäftigt. Vor Oheim waren es noch 20. Es ist dieselbe Erklärung, die in allen Gewerben zu Tage tritt und die Verleumdung der in den letzten Jahren durch die Elemente durch ungebührliche Verurteilung tauglicher Arbeiter.

— Der Textilarbeiter-Kongress in Gent führte am Dienstag eine lebhafte Debatte über den Achtstundentag. Eine Einigung ist schwer zu erzielen, da die englischen Vertreter sich nicht binden wollen.

### Öffentliche Mauererversammlung am 6. August im Neuen Theater.

Die von etwa 300 Mauerern besuchte Versammlung nahm nach erfolgter Würdigung des Situationsberichts des Vorsitzenden 211 Mauerer entgegen. Der Stand des Streiks ist nach wie vor ein sehr günstiger. Den widerrechtlichen Zunngs-Meistern fehlen für ihre Bauten die Leute. Sie konsentrieren die paar Mann, die ihnen zur Verfügung stehen, auf Bauten, die an verkehrsreichen Straßen stehen. 3. B. an der Mälerpost. Um so flüchtiger ist es ihnen, einen anderen Bauten besetzt, um nur zwei, drei Mann thätig sind. An der Windenstraße hat ein Mieschlichter der Hoff u. i. w. nicht die Arbeit wie vor vier Wochen. Die Firma Knoch und Kollmeier ist am Freitag mit dem Streikkomitee in Verbindung getreten, um für Herrn Mauermeister Wingelesleben ein Baugeld zu geben. Herr 3. B. ist bereit gewesen, auf 30 Pf. Mindestlohn zu geben, doch ist er bei den anderen Zunngs-Meistern nicht durchgegangen. Den Herren Schönmann und Schwarz soll es ebenso ergangen sein. Weiter Hoffmann hat bei der letzten gemeinsamen Bauarbeiterversammlung mitbewunden wollen, aber sein Baugeld sei fast halb abgerebet und gelagt: „Du wirst doch nicht ohne mich gehen wollen, wo alle untereinander ist.“ Ein künftiges Ereignis haben sich die Streikbrecher an der Hoff ausgestellt. Als die Arbeitseute, ihrer solidarischen Pflicht eingedenk, vorige Woche die Arbeit wieder niedergelassen, und die Mauerer in Folge dessen nicht weiter arbeiten konnten, habe der Voller auch sie gelassen bleiben und ihnen angetan, zu Hause sitzen zu lassen. Sie sind froh geworden und arbeiten für den Minderlohn weiter. Weiter Hoffmann hat in Bitterfeld Arbeiter zu 27 1/2 Pfennigen anwerben wollen; sein Bemühen wird dergleichen sein, da die auswärtigen Mauerer die Solidarität zum Teil noch besser verstehen, als manche hiesigen Mauerer, die ihre Arbeit wieder finden wollen, aber besser die Arbeiter sind, die sich nicht binden wollen.

Bei Erörterung der Frage, ob der Streik in derselben Weise fortgesetzt werden soll, sprachen sich sämtliche Redner dahin aus, daß der Streik am 40 Pf. Fortdauer haben soll. Zur Meinung, die Meister eine Einigung anzutreiben, soll der Frage näher getreten werden, ob nicht für besser ein Mindestlohn von 38 Pf. ausgestellt werden soll. Der Beschluß, auf der Forderung von 40 Pf. festzuhalten, wurde einstimmig gefaßt.

Die Verhandlungen über die Mauerer, welche ihre Arbeit vollendet haben, auf nicht je selbst Arbeit zu finden, am allerwenigsten bei den widerrechtlichen Meistern sich selbst anzubieten, sondern sich an das Komitee zu wenden. Es könne noch eine ganze Anzahl von Mauerern in der Nachbarschaft zu 43 und 45 Pf. an der Forderung der nächsten Woche werden, so daß weitere 150 Mauerer nach auswärts verlanzt. Es braucht also kein Mauerer sich an heilige Meister, die den Streikenden feindlich gegenüberstehen, wegzuwandern. Die jetzt noch im Streik stehenden werden zur sorgfältigen Ausübung der Kontrolle gebraucht; die Streikenden werden nach auswärts abgegeben werden. In 20 Streiklisten sind insgesamt 580 Mauerer eingetragen. 245 sind abgereist, 240 Arbeiter zu 40 Pf., 20 sind zu Streikbrechern geworden und 75 sind noch zu unterfragen.

Eine längere Debatte wird die Frage hervor, ob nicht der Wochenbeitrag der in Arbeit stehenden an die Streikliste von 3 M. auf



